

## Religionen

### Das Ende der Sittsamkeit

Es sind viele kleine Momente, die sich über die Jahre zu einem Gefühl des Unbehagens verdichten. Dass ihre Großmutter erzählt, sie habe sich auf Wunsch des Ehemanns den Kopf rasiert. Dass sie jeden Tag in unförmigen Kleidern und kratzigen Strümpfen gehen muss. Vor allem aber kann die Icherzählerin nicht einsehen, warum sie als Mädchen und Frau nicht lesen darf, was sie will. Dass sie einem alten Buchhändler erzählen muss, die Talmud-Übersetzung sei für ihren Cousin. Deborah Feldman, heute 29, wurde in die ultra-orthodoxe Gemeinde der chassidischen Satmar hineingeboren und hat über ihr Leben in dieser verschlossenen Welt das autobiografische Buch **Unorthodox** (Seccession Verlag) geschrieben. Die Satmarer glauben, dass der Holocaust eine Strafe Gottes für die zu große Assimilation der europäischen Juden war. Sie

leben in einem Teil des New Yorker Stadtteils Williamsburg nach strengsten religiösen Regeln – immer wieder taucht in diesem Buch das Wort Sittsamkeit auf. Sie schirmen sich völlig ab und sprechen nur Jiddisch. Deborah Feldman hat sich gemeinsam mit ihrem Sohn nach unglücklichen Jahren in einer arrangierten Ehe von ihrer Familie, ihrer Gemeinde, ihrem Glauben losgesagt. Heute lebt sie in Berlin. „Unorthodox“ ist nicht nur die Emanzipationsgeschichte einer Frau, es ist ein vielschichtiger Zeugenbericht darüber, was es bedeutet, sich aus den Fängen des religiösen Extremismus zu befreien. clv



Feldman

MATTHIAS BOTHOR

## Biografien

### Belasteter Sohn

Dieses Buch wird beachtet werden. Es trägt den Titel **Hitlers Kunsthändler** (C. H. Beck Verlag) und wurde von der Journalistin Nicola Kuhn sowie der Kunsthistorikerin Meike Hoffmann verfasst. Sie schildern das Leben Hildebrand Gurlitts, der einst für die Nazis Kunstgeschäfte abwickelte und den sie als ambivalente Figur beschreiben. Er fürchtete wegen seiner jüdischen Großmutter Repressalien und profitierte selbst vom Leid etlicher Verfolgter. Die Autorinnen nennen ihn einen „Schieber“. Erhellend ist auch ihr Blick auf den Sohn Cornelius Gurlitt, der sein Leben ohne Arbeit verbrachte und sich das finanziert hat, indem er immer wieder Werke aus dem geerbten Bilderschatz abstieß. Ein Großteil dieser geheimen

Sammlung wurde 2012 beschlagnahmt. Hoffmann, Expertin für den Kunsthandel im „Dritten Reich“, wurde mit der Sichtung beauftragt und später Mitglied in der von der Bundesregierung eingesetzten „Taskforce“, die in dem Bestand nach NS-Raubkunst suchen sollte. Über Cornelius Gurlitt heißt es im Buch, der Krieg habe ihn als Kind traumatisiert. Angedeutet werden auch belastende Erfahrungen im Internat Odenwaldschule. Die Frage nach Gurlitts psychischem Zustand im Alter wird noch zu beantworten sein. Kurz bevor er 2014 starb, hatte er ein Testament aufgesetzt und seinen Besitz dem Kunstmuseum Bern vermacht. Eine Verwandte geht dagegen vor, denn Gurlitt sei paranoid und nicht testierfähig gewesen. Ein Gerichtsurteil steht aus. Diese Familie wird die Deutschen weiter beschäftigen. uk

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

## Rätsel mit Treppenlift



In der Liebe ist die Aufklärung jedenfalls gelungen. Zwischen Pirmasens und Wollongon wird sich kaum jemand finden, der nicht weiß, wie's geht und wie es nicht gehen darf, wenn man keinen Nachwuchs wünscht. Der Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit ist durch Latex und Pharmazie gewiesen, und die

Frauen dürfen inzwischen nicht nur arbeiten, sondern bekommen sogar ein bisschen Geld dafür. So ist in gesegneten Zonen der Welt das Zeitalter erreicht, von dem die Dichter spätestens seit Sappho träumen: Die Seelen und das Drumherum können sich finden nach dem emotionalen Reinheitsgebot. Keine Verquickungen mehr mit Armutsangst. Und Probleme mit illegitimem Nachwuchs gibt es außerhalb von Monaco auch kaum mehr.

Dennoch wirft dieser jüngste große Laborversuch in der reichen und beinahe emanzipierten Welt mehr Fragen auf, als er löst. Inzwischen darf als erwiesen gelten, dass Liebesheiraten zum Prekariat der Bindungen zählen; Freundschaften oder auch kollegiale und nachbarschaftliche Beziehungen sind stabiler und bringen oft mehr Spaß, für den sich niemand anschließend entschuldigen muss (es sei denn, einer der Beteiligten war Papst). Gleichwohl hat die Institution der Ehe einen Zauber behalten, der die Unwahrscheinlichkeit als eine Dimension des Menschlichen auch im Behördenwesen etabliert: Wer hätte etwa gedacht, dass die Schauspielerin Jerry Hall und Medienmogul Rupert Murdoch in den beglaubigten Stand treten? Und was versprechen sie sich davon?

Der gebürtige Australier Rupert Murdoch ist in den höheren britischen Kreisen ein ungeliebter Zeitgenosse wie weiland der möglicherweise beinahe Lady-Di-Schwiegervater Mohammed Al-Fayed, dem es trotz wohlthätiger Spenden nicht gelingen wollte, seine Anwesenheit in Großbritannien über seine Wachfigur in Nadelstreifen hinaus zu stabilisieren. Der Medienmogul Murdoch nun demütigte die Londoner High Society, indem er eine ihrer mächtigsten „blondes“ zu seiner Trophäe und dies durch eine lakonisch-bescheidene Verlobungsanzeige in seiner eigenen Zeitung, der ehrwürdigen „Times“, bekannt machte: So lautet eine der Interpretationen für diesen Beziehungsschritt. Als bedürfe es einer Begründung, warum ein fast 85-jähriger, nicht eben groß gewachsener Mann mit den altersüblichen Verschleißerscheinungen sich in eine glamouröse, schöne und keineswegs dumme Frau verliebt, die 25 Jahre jünger ist und geschätzt 1,50 Meter lange Beine hat. Das Rätsel liegt, wie schon bei Jackie Kennedy und Maria Callas, auf der anderen Seite: Was bewegt eine Frau, die Macht und Geld, Schönheit und Berühmtheit schon auf ihrer Seite hat, zu diesem Eheversprechen? Einen Palast hat sie bereits. Was gewinnt sie also hinzu, außer vielleicht einen Treppenlift?

Was eine rituelle Handlung bedeutet, soll sich von selbst verstehen, Ironie ist dabei nicht vorgesehen. Die vierfache Mutter Hall rühmt Rupert Murdochs Humor und taucht in der Verlobungsanzeige als Miss, also Fräulein, auf. Es muss etwas Subversives sein.

An dieser Stelle schreiben Elke Schmitter und Nils Minkmar im Wechsel.